

Diskussion zum Thema: Industrialisierung und Kapitalismus

Weippert, Georg; Bendix, Reinhard; Nelson, Benjamin; Friedmann, Georges; Behrendt, Richard F.; Mommsen, Wolfgang J.; Marcuse, Herbert

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weippert, G., Bendix, R., Nelson, B., Friedmann, G., Behrendt, R. F., Mommsen, W. J., Marcuse, H. (1965). Diskussion zum Thema: Industrialisierung und Kapitalismus. In O. Stammer (Hrsg.), *Max Weber und die Soziologie heute: Verhandlungen des 15. Deutschen Soziologentages in Heidelberg 1964* (S. 181-218). Tübingen: Mohr Siebeck. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-398496>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

DISKUSSION ZUM THEMA:
INDUSTRIALISIERUNG UND KAPITALISMUS

PROFESSOR DR. GEORG WEIPPERT

Einleitung zur Diskussion

Nach dem ungewöhnlich lebhaften Beifall darf ich Herrn Marcuse meinen herzlichen Dank bekunden.

Gestatten Sie mir zugleich, daß ich meine Einleitung zur Diskussion mit einigen Anmerkungen und Fragen an Herrn Marcuse beginne. Als besonders diskussionswürdig erscheint mir seine These, Max Webers „Theorie der internen Wertfreiheit der Wissenschaft“ zeige sich in der Praxis als der Versuch, „die Wissenschaft frei zu machen für die Akzeptierung von verbindlichen Wertsetzungen, die von außen der Wissenschaft aufgetragen werden“. In einer tieferdringenden Erörterung würde es vor allem darum gehen, zu zeigen, daß für Max Weber das Akzeptieren eines unvermeidlichen Prozesses, wie etwa desjenigen der fortschreitenden Rationalisierung oder desjenigen der Industrialisierung nicht auf der Seite des Wertens steht, sondern auf der des Akzeptierens einer festen Gegebenheit, eines notwendigen Faktums. Ein solches historisch notwendiges Faktum ist für Max Weber natürlich auch der Nationalstaat.

Doch ist zuzugeben, daß für denjenigen, der davon überzeugt ist, geschichtlich-gesellschaftliche Situationen könnten zu jeder Zeit entscheidend, also von Grund auf, abgeändert werden, das Akzeptieren einer gegenwärtigen gesellschaftlich-geschichtlichen Konstellation sehr wohl eine Wertentscheidung darstellt.

Was hat es mit Herrn Marcuses Hinweis auf Max Webers Haß gegen die Sozialisten auf sich? Ich möchte an Sie, Herr Marcuse, die Frage richten, ob Sie das Verhältnis zum Sozialismus und den Sozialisten nicht viel zu einseitig und aus einer ganz bestimmten extremen historischen Situation herausgesehen haben. Erstens ist festzustellen, daß Max Weber

den Sozialismus für theoretisch möglich hielt und daß er in „Wirtschaft und Gesellschaft“ unter der Bezeichnung „rationale Planwirtschaft“ zur Theorie der „Vollsozialisierung“ Entscheidendes beigetragen hat. Aber nicht nur das; unmittelbar nach dem Zusammenbruch setzte er sich für „planmäßige Sozialisierung“ ein. Zweitens: Weber ist aber zutiefst überzeugt, daß die Herrschaft des Menschen über den Menschen mit dem Sozialismus nicht aufgehoben oder überwunden werden kann. Ihm zufolge greift mit der Sozialisierung die Bürokratisierungstendenz weiter um sich. Um der Freiheit der Person willen sucht er in der politischen Arena den Sozialismus im Sinne der Vollsozialisierung zu verhindern. Drittens hat Max Weber, insbesondere in den Kriegsjahren 1916 bis 1918 und der unmittelbaren Nachkriegszeit, erklärt, daß sein Standpunkt sich bis zur Ununterscheidbarkeit mit dem der Sozialdemokratie decke. Viertens: Die haßerfüllten Wendungen – wer wollte es leugnen, daß er ein großer Hassler war –, auf die Marcuse abhebt, richten sich nicht prinzipiell gegen den Sozialismus und die Sozialisten, sondern die in ökonomischen Dingen „dilettantischen Literaten“, zumal jene in Berlin und München (Karl Liebknecht und Kurt Eisner). Er tut das zuvörderst in der Sorge, sie könnten die schon zerrüttete deutsche Wirtschaft durch unbedachte Maßnahmen völlig zerstören und so Frankreich und Amerika den Vorwand liefern, um der Ordnung in Deutschland willen einmarschieren zu müssen.

Herr Marcuse setzt große Hoffnungen auf die Automation und sieht in ihr ein Mittel, die Herrschaft des Menschen über den Menschen aufzuheben. Ich möchte Herrn Marcuse fragen, ob der Hinweis auf den „Tertiären Sektor“ – um hier einen Terminus von Fourastié zu gebrauchen – nicht einen ernstlichen Einwand dagegen darstellt. In allen Industrieländern geht die Tendenz ganz unverkennbar dahin – nicht zuletzt durch Automation – die Beschäftigtenzahl im industriellen Sektor relativ gesehen absinken, als notwendige Folge davon, die Beschäftigtenzahlen im Sektor der Verwaltung, des Transports und vor allem in dem der Dienstleistungen dagegen ansteigen zu lassen. Mit Automation ist in diesen Sektoren wenig zu machen, es bleibt in ihnen also bei der Herrschaft des Menschen über den Menschen.

Es stellt sich mir noch die Frage, ob Sie, Herr Marcuse, Max Weber nicht als einen viel starrereren Anhänger des Kapitalismus sehen, als er es je war. Die beträchtliche Modifizierbarkeit des Kapitalismus hat Max Weber nicht nur stets zugegeben, sondern seit seinem Betreten der wissenschaftlichen Laufbahn um solche Modifizierungen, gegen die herrschende Meinung des Bürgertums, leidenschaftlich gekämpft. Wenn er

dem Kapitalismus noch eine relativ lange Lebenszeit zusprach, so nicht zuletzt um der hohen Gestaltbarkeit der freien Verkehrswirtschaft willen. Gegen den zeitgenössischen Kapitalismus stand er insofern in Frontstellung, als er sich für die Bildung freier Gewerkschaften und den kollektiven Arbeitsvertrag rückhaltlos einsetzte, wie er ja überhaupt den Unternehmern mit Eindringlichkeit ins Gewissen redete, aufgeschlossen für die Forderungen der Arbeiter und deren Freiheitsspielraum zu sein. Es ging Max Weber, in heutiger Formulierung, durchaus darum, dem Kapitalismus seiner Zeit ein sozialeres Gesicht zu geben, nicht zuletzt, um auf diese Weise die Arbeiterschaft im Nationalstaat ökonomisch und politisch heimisch werden zu lassen.

Ein Wort noch zur plebiszitären Demokratie: Eine Tendenz zur plebiszitären Demokratie sieht Max Weber schon lange vor dem ersten Weltkrieg in den angelsächsischen Demokratien wirksam. Einer wirklichkeitsnahen politisch-soziologischen Betrachtung muß die Perhorreszierung der plebiszitären Demokratie höchst seltsam erscheinen. Dort, wo die Parteiendemokratie zur Entfaltung kommt, stellt sich die plebiszitäre Demokratie mit Notwendigkeit ein, zumal dann, wenn dieselbe Partei über mehrere Legislaturperioden an der Herrschaft bleibt. Glaubt man denn, so man vom „Volkskanzler“ spricht, daß man etwas anderes vor sich hat als plebiszitäre Demokratie? Und gehören denn nicht ausgeprägte Parteiführerpersönlichkeiten und charismatisches Moment – Charisma im Sinne Webers verstanden! – untrennbar zusammen? Damit ist auch schon angedeutet, daß die idealtypische Herausarbeitung des Charismabegriffs – neben den Idealtypen traditionale und rationale (bürokratische) Herrschaft – zu den bedeutungsvollsten Einsichten der Max Weberschen politischen Soziologie gehört, zumal dann, wenn man nicht außer acht läßt, daß die konkreten Herrschaftstypen jeweils Mischungen der drei Idealtypen darstellen.

Weiter bleibt festzustellen, daß Max Weber, dem die durchrationalisierte Beamtenbürokratie nicht nur ein Greuel ist, sondern auch eine schwere politische Gefahr, im charismatischen Parteiführer oder charismatischen Staatsmann die wirksamste Gegenkraft gegen die Gefahren dieser Beamtenbürokratie sieht.

Trotz meiner Einwendungen, Bedenken und Fragen möchte ich jedoch betonen, daß Herrn Marcuses Referat in seiner Geschlossenheit und inneren Verfügung mich außerordentlich beeindruckt hat.

Ehe ich Herrn Bendix bitte, mit seinem Diskussionsbeitrag zu beginnen, noch eine kurze Bemerkung zu unserem Themenkreis „Industrialisierung und Kapitalismus“: Die Termini sind gestern schon auf-

getaucht, aber nicht nur die Termini. Es liegt nahe, daß sowohl im ersten Themenkreis „Wertfreiheit und Objektivität“ wie im zweiten Themenkreis „Max Weber und die Machtpolitik“ die Phänomene des Kapitalismus und der Industrialisierung auftauchen mußten.

Bei dem ausgeprägten Sinn des Denkers Max Weber für die Interdependenz der einzelnen Lebens- und Kulturbereiche ist schon jetzt deutlich geworden, daß mit unserem Themenkreis eigentlich nur eine gewisse Verlagerung im Aspekt vorgenommen wird. Das heißt, daß von dem Kapitalismusproblem her sich auch in der folgenden Diskussion die Chance ergibt, Erhellendes zu dem Themenkreis Machtpolitik, ganz sicher aber, wie das Referat von Herrn Marcuse gezeigt hat, zu dem Themenkreis Wertfreiheit und Objektivität beizutragen.

Wir treten nun in die Diskussion ein. Ich bitte Herrn Bendix, das Wort zu nehmen.

PROFESSOR DR. REINHARD BENDIX

Da ich im folgenden die Ausführungen von Professor Marcuse scharf kritisiere, möchte ich den Ausdruck meiner persönlichen Hochachtung und des Respekts für seine scharfsinnige Analyse vorausschicken. Die Differenzen hier sind sachlicher Art, denn mir scheint diese Analyse nicht auf ein utopisches Denken schlechthin, sondern auf eine leere Utopie hinauszulaufen, die sich im Grunde in einer negativen Kulturkritik erschöpft.

Absolute Voraussetzungslosigkeit gehört in die Gedankenwelt der Theologie. Alle menschlichen Belange sind bedingt. Das trifft auch auf Max Webers Begriff der Rationalität zu. Als Eigenschaft menschlichen Handelns und Denkens beruht Rationalität auf geschichtlichen Vorbedingungen und hat geschichtliche Konsequenzen. Trotzdem ist es m. E. möglich und zweckmäßig, Rationalität als wissenschaftliche Aufgabe von den geschichtlichen Grundlagen und Konsequenzen der Rationalität zu unterscheiden.

Wenn man die Möglichkeit dieser Unterscheidung im Prinzip leugnet, wie dies Professor Marcuse tut, dann wird alle wissenschaftliche Bemühung als geschichtliches Handeln aufgefaßt und gewertet. Diese Ineinsetzung ist natürlich auch auf ihre Voraussetzungen und Konsequenzen hin zu prüfen. Wenn der Vernunftbegriff Webers „bürgerlich“ ist, was ist dann der soziale Standort einer „zwecksetzenden Kritik der Verdinglichung und Entmenschung“? Proletarisch oder humanistisch-intellektuell oder was? Ich weiß nicht, welches Adjektiv in diesem Fall

zutrifft oder von Professor Marcuse akzeptiert werden würde. Wichtiger aber wäre die Frage nach der größeren, wissenschaftlichen bzw. moralischen Überzeugungskraft, die doch wohl aus dem, wie immer bezeichneten, sozialgeschichtlichen Standort resultieren soll. Allerdings bin auch ich der Ansicht, daß viele sozialwissenschaftliche Begriffe eine begrenzte historische Anwendbarkeit haben, möchte aber diese Feststellung aufs schärfste von der historischen Bedingtheit des Sozialwissenschaftlers unterscheiden. Jedenfalls war bei Marx die Relativierung intellektueller Perspektiven auf einen jeweiligen sozialen Standort noch dadurch gerechtfertigt, daß sie sich auf eine, der Aufklärung verhafteten Theorie der Geschichte gründete (bei aller Fragwürdigkeit der damit verbundenen Wertsetzungen). Aber die entsprechende geistige Grundlage der Marxisten oder Neo-Marxisten in den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts ist weniger ersichtlich, zumal die Weber-Kritik Marcuses nicht nur mit der von Georg Lukács, sondern auch mit der von Leo Strauss, Wolfgang Mommsen und Christoph Steding vergleichbar ist¹. Weiter, wenn die „wissenschaftlich betriebene Menschenvernichtung“ eine in der Weberschen Begriffsbildung zwar nicht ausgesprochene, aber zutiefst angelegte Konsequenz sein soll, dann kann man auch den Stalinistischen Terror als inhärente Konsequenz der Marxschen Kritik am bürgerlichen Rechtsstaat ansehen. In diesem Fall ist das nicht einmal so unausgesprochen, da Marx' geistige Destruktion staatlicher Legitimität und rechtlicher Formen in der Idee ausmündet, daß Freiheit in der völligen Unterordnung des Staates unter die Gesellschaft zu sehen sei, – und in der Sowjetunion wird die Gesellschaft durch die Partei repräsentiert. Ich mache mir diese Überlegungen aber nicht zu eigen, weil ich bezweifle, daß es überhaupt eine Idee gibt – weder den Positivismus noch die schon genannte „wertsetzende Kritik der Verdinglichung und Entmenschung“ –, die tatsächlich gegen Mißbrauch gefeit ist. Dementsprechend bezweifle ich auch, daß man aus der Genese oder dem Mißbrauch einer Idee irgendwie zwingende Rückschlüsse auf ihren Wert oder ihre Brauchbarkeit ziehen kann. Mir scheint, daß Rückschlüsse dieser Art „... durch die Werke der großen Schöpfer selbst erledigt [werden]. Ihre Polyvalenz, Vielschichtigkeit, Vieldeutbarkeit

¹ Ich beziehe mich hier auf *Georg Lukács*, *Die Zerstörung der Vernunft*, Berlin 1955; *Leo Strauss*, *Naturrecht und Geschichte*, Stuttgart 1956; *Wolfgang Mommsen*, *Max Weber und die Deutsche Politik 1890–1920*, Tübingen 1959; und *Christoph Steding*, *Politik und Wissenschaft bei Max Weber*, Breslau 1932. Hier finden sich die Fürsprecher der absoluten Wertsetzung im Negativen, ob sie nun Marxisten, scholastische Philosophen, Liberale oder Nationalsozialisten sind.

erlaubt ihnen, in gewandelter Form weiterzuleben. Die gefährlichen Keime sind – provisorisch – aufgehoben im Gesamt einer höheren, reineren Idee“².

Mit diesen Bemerkungen will ich lediglich andeuten, warum ich mich außerstande sehe, in diesem Diskussionsbeitrag den scharfsinnigen Darlegungen von Professor Marcuse auf der von ihm gewählten Grundlage zu folgen.

Webers Schriften haben als ihr Hauptthema nicht die abstrakte Rationalität als solche, sondern ihre geschichtliche Bedingtheit und die mögliche Irrationalität ihrer Konsequenzen. Der Zweck der Weberschen Wissenschaftlichkeit ist also gerade nicht, von „allem menschlichen, geschichtlichen abzusehen“, wie Professor Marcuse meint, sondern die von ihm behandelten Phänomene begrifflich zu bestimmen, um auf diese Weise ihre Vorbedingungen und Konsequenzen klarer analysieren zu können. Allerdings, die Möglichkeit einer solchen Analyse und geisteswissenschaftlichen Forschungsarbeit überhaupt hängt weder vom sozialen Standort noch vom guten Willen und der Akribie des Forschers allein ab. Wesentlich ist, ob Forscher auf dem gleichen Gebiet eine gemeinsame Grundlage besitzen. Diese Grundlage ist nicht nur im Glauben an den Wert der Wissenschaft zu suchen – bei aller in diesem Wert auch enthaltenen Fragwürdigkeit. Vielmehr wird sie erst geschaffen durch die Fähigkeit der Forscher, von Fall zu Fall in Fragen der Begriffsbildung und der Untersuchungsmethoden eine zeitweilige, die Weiterarbeit ermöglichende Einigkeit zu erzielen. Diese sozialen Voraussetzungen wissenschaftlicher Diskussion und Objektivität sind es wohl auch, die Marx im Auge hatte, wenn er im Vorwort zum *Kapital* seine eigene Analyse Englands als typischen Fall mit der typisierenden Methode des Physikers vergleicht, obwohl man auch Beispiele dafür geben kann, daß Marx die Wissenschaftlichkeit seiner Arbeiten als polemische Waffe benutzte. Jedenfalls setze ich für das Folgende einen, hier ganz allgemein soziologisch charakterisierten Wissenschaftsbegriff voraus.

An diesem Punkte möchte ich eine Bemerkung einflechten, die meine ersten Eindrücke, die mir die Diskussionen der Hauptverhandlungen gemacht haben, zusammenfaßt. Am ersten Tage sprach Professor Henrich von einem Konsens der handelnden Menschen, der sich an der Wissenschaft und ihren Ergebnissen orientiert. Wir alle wissen von der inhärenten Schwierigkeit dieser Orientierung, von der Diskrepanz zwi-

² Robert Minder, *Kultur und Literatur in Deutschland und Frankreich*, Frankfurt 1962, S. 37.

schen Theorie und Praxis. Aber bevor diese Problematik auch nur in Erscheinung treten kann, muß es zunächst einen Konsens unter den Wissenschaftlern selbst geben. Professor Habermas hat in seinem Diskussionsbeitrag auf die Bedingtheit der verschiedenen Perspektiven hingewiesen, insbesondere darauf, daß die deutsche Weber-Diskussion sich nicht von der geschichtlichen und ideologischen Belastung des heutigen Deutschland freimachen kann, während die amerikanischen Kollegen in der glücklicheren Lage sind, das Werk Webers unter Beiseiteschiebung dieser Belastung rezipieren zu können. Sicherlich werden auch die ausländischen Kollegen die geistige Bedeutung dieser Belastung für die heutige deutsche Rezeption Webers anerkennen, und man wird kaum erwarten können, daß dabei das rechte Maß immer eingehalten wird. Aber es gibt doch wohl zu denken, daß man hier in Deutschland nur immer wieder von dem Politiker Max Weber reden hört, während z. B. auf einer Studienreise nach Indien verschiedene indische Kollegen mir gegenüber mit Bewunderung von den religionssoziologischen Studien Webers über Indien gesprochen haben. Wenn man diese Sachlage in die Zukunft projiziert, könnte es dahin kommen, daß man in Deutschland Webers Beiträge nur von der politischen Seite her sieht (gelegentlich werden schon jetzt seine wissenschaftlichen Ideen durch diese Tendenz zur Politisierung einfach *ad acta* gelegt), während die Rezeption des wissenschaftlichen Werkes dem Ausland überlassen bleibt.

Damit wende ich mich den gleichen Fragen zu, die Professor Marcuse beschäftigen, allerdings auf meine Weise. In der mir zur Verfügung stehenden Zeit greife ich dabei zwei Teilprobleme der Weberschen Analyse heraus: die vielberufene Grundlage des kapitalistischen Geistes im Puritanismus und das Problem der Bürokratie. In beiden Fällen betone ich die begriffliche Seite der Sache.

Kritiker der Weberschen Protestantismus-These sind bekannt dafür, daß sie in ihrem Eifer an der begrenzten Intention dieser These mehr oder weniger vorbeigehen, wogegen sich Weber schon zu seinen Lebzeiten gewehrt hat – nicht immer mit Erfolg. Aber Webers, im Originaltext selbst enthaltene Grenzsetzung seines Themas erhellt die hier zur Diskussion gestellte Problematik der sozialwissenschaftlichen Begriffsbildung. An der Stelle, auf die es mir hier ankommt, spricht Weber davon, daß es sich für sein Thema nicht um die offiziell gelehrte, theoretische Ethik der damaligen Zeit handele, wie wichtig diese auch praktisch gewesen sein mag. Vielmehr sei er an dem Einfluß jener psychologischen Antriebe interessiert, die im religiösen Glauben und Handeln ihren Ursprung haben und nun für das praktische Handeln der Menschen

richtungweisend sind³. Setzen wir einmal voraus, daß dieses Handeln als ein wirtschaftlich rationales zu bezeichnen ist. Dann ist doch wohl die zentrale Problematik Webers, wie man diese Rationalität auf den religiösen Glauben zurückführen kann, wobei ich seinen Gedankengang als bekannt voraussetze. An der genannten Stelle ist nun Weber ein für das Verständnis der Sache interessanter Lapsus unterlaufen, indem er nämlich von psychologischen Antrieben spricht, die im religiösen Glauben enthalten sind, obwohl er nur von psychologischen Anreizen hätte sprechen sollen. Denn es ist doch gerade das entscheidende Problem seiner Untersuchung, inwieweit die im Glauben enthaltenen Anreize zu Antrieben werden können oder geworden sind. Webers Bemerkung, daß die Menschen der damaligen Zeiten die von ihm behandelten theologischen Vorstellungen viel ernster nahmen als wir dies tun, ist kaum eine zufriedenstellende Lösung dieses Problems.

Ich erwähne dieses Detail, weil es m. E. in einem entscheidenden Punkt die Problematik der idealtypischen Begriffsbildung erhellt. Weber hat immer wieder betont, daß es nur mit Hilfe von Vereinfachungen und Übertreibungen möglich sei, die unendliche Mannigfaltigkeit der geschichtlichen Welt und die für sie charakteristische Flüssigkeit der Übergänge begrifflich zu bewältigen. Im Protestantismus-Aufsatz sagt er insbesondere, daß seine Darstellung gewisse theologische Grundgedanken systematisiert und daher in einer logischeren Kohärenz erscheinen läßt, als es den Original-Quellen eigentlich entspricht. Nun sind solche oder analoge Begriffsbildungen in der Tat unentbehrlich für die sozialwissenschaftliche Forschung, obwohl man über die Zweckmäßigkeit des Ausdrucks „Idealtypus“ verschiedener Meinung sein kann. Andererseits sollte man dabei nicht vergessen, daß diese analytisch notwendigen Vereinfachungen und Übertreibungen gerade die Mehrdeutigkeit der Ideen und des Handelns ausschalten,

³ Wörtlich heißt es an der entsprechenden Stelle: „Denn selbstverständlich nicht auf das, was etwa in ethischen Kompendien der Zeit theoretisch und offiziell gelehrt wurde, – so gewiß auch dies durch den Einfluß der Kirchengründung, Seelsorge und Predigt praktische Bedeutung hatte, – kommt es für uns an, sondern auf etwas ganz anderes: auf die Ermittlung derjenigen durch den religiösen Glauben und die Praxis des religiösen Lebens geschaffenen psychologischen *Antriebe*, welche der Lebensführung die Richtung wiesen und das Individuum in ihr festhielten. Diese Antriebe aber entsprangen nun einmal in hohem Maß auch der Eigenart der religiösen Glaubensvorstellungen. Der damalige Mensch grübelte über scheinbar abstrakte Dogmen in einem Maße, welches seinerseits wieder nur verständlich wird, wenn wir deren Zusammenhang mit praktisch-religiösen Interessen durchschauen.“ *Max Weber*, Gesamelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen 1920, Vol. I, S. 86.

und damit wird die Relevanz begrifflich erfaßter Phänomene für das Verständnis menschlicher Belange problematisch. Im angeführten Fall bedeutet das, daß die von Weber hypostasierte Wirkung gewisser theologischer Doktrinen nur dann ganz zutreffend ist, wenn man den völlig seinem religiösen Glauben ergebenden Menschen unterstellt, für den die letzten logisch konzipierten Konsequenzen der Calvinistischen Glaubenslehre psychologisch entscheidende Bedeutung haben. Weber hat wohl betont, daß die meisten Menschen keine religiösen Virtuosen in diesem Sinne sind, aber er hat – so scheint mir – das hier berührte Verhältnis von eindeutiger Begriffsbildung und mehrdeutiger menschlicher Existenz nicht geklärt, obwohl er diesbezügliche Einsichten selbst beigetragen hat. Um es gleich vorwegzunehmen: ich halte diese Diskrepanz für eine unabwendbare Problematik geisteswissenschaftlicher Forschung überhaupt, für die es nur Teillösungen gibt, die wahrscheinlich nie ganz zufriedenstellen können.

Ich möchte diese Problematik hier an Hand des Bürokratiebegriffs erläutern, weil dies, glaube ich, auf die von Professor Marcuse erörterten Fragen auch ein gewisses Licht wirft. Wiederum darf ich Webers Definition der Bürokratie als bekannt voraussetzen, möchte aber darauf hinweisen, daß diese Definition ursprünglich im Gegensatz zur Patrimonialverwaltung konzipiert worden ist. Die Literatur hat den Begriff jedoch immer wieder unabhängig von diesem Zusammenhang behandelt und ihn dadurch verabsolutiert. Wenn z. B. bei der Bürokratie davon die Rede ist, daß amtliche Pflichten fest verteilt sind, so weiß doch jeder Zeitungsleser, daß Kompetenzstreitigkeiten bei den Ministerien an der Tagesordnung sind. Trotzdem wird man die heutige Ministerialverwaltung im Weberschen Sinne als bürokratisch bezeichnen, insoweit nämlich die eventuelle Schlichtung solcher Streitigkeiten bis auf weiteres „generell geordnet“ wird. In der Patrimonialverwaltung würde eine solche Schlichtung nur von Fall zu Fall und nach dem persönlichen Ermessen des Herrschers erfolgen. Im Gegensatz zur Patrimonialverwaltung kann man in diesem Sinne von einer „festen Verteilung amtlicher Pflichten“ sprechen. Sobald man von diesem Gegensatz absieht und Bürokratie als solche analysiert, wird einem das Prinzip einer „generellen Ordnung“ weniger sagen als zuvor, weil man sich nun um ein Verständnis der Kompetenzstreitigkeiten selbst bemühen muß. Dieses Schulbeispiel der Diskrepanz von eindeutiger Begriffsbildung und mehrdeutiger Wirklichkeit läßt sich auf alle anderen Kriterien des Weberschen Begriffs analog anwenden. Dabei will ich hervorheben, daß sowohl die gegensätzliche begriffliche Erfassung der patrimonialen und

bürokratischen Verwaltung wie auch die empirische Handlungsanalyse (unter Voraussetzung des einen oder anderen Begriffs) Bestandteile sozialwissenschaftlicher Forschung sind.

Weber hat die Fluidität des tatsächlichen bürokratischen Verhaltens mit seiner Begriffsbildung auf folgende Weise in Zusammenhang gebracht.

„Die Bürokratie in ihrer Vollentwicklung steht in einem spezifischen Sinn auch unter dem Prinzip des ‚sine ira ac studio‘. Ihre spezifische, dem Kapitalismus willkommene, Eigenart entwickelt sie um so vollkommener, je mehr sie sich ‚entmenslicht‘, je vollkommener, heißt das hier, ihr die spezifische Eigenschaft, welche ihr als Tugend nachgerühmt wird, die Ausschaltung von Liebe, Haß, und allen rein persönlichen, überhaupt allen irrationalen, dem Kalkül sich entziehenden Empfindungselementen aus der Erledigung der Amtsgeschäfte gelingt. Statt des durch persönliche Anteilnahme, Gunst, Gnade, Dankbarkeit, bewegten Herren der älteren Ordnungen verlangt eben die moderne Kultur für den äußeren Apparat, der sie stützt, je komplizierter und spezialisierter sie wird, desto mehr den menschlich unbeteiligten, daher streng ‚sachlichen‘ *Fachmann*.“⁴

Das ist sicher eine sehr bedingte Formulierung, die vom patrimonialen Begriff ausgeht und nun unter Voraussetzung der Vollentwicklung des gegensätzlichen Begriffes die logisch damit zusammenhängende Ausschaltung aller Empfindungselemente deduziert. Als solche ist diese logische Konstruktion durchaus berechtigt, aber sie basiert eben auf Vereinfachungen und Übertreibungen, die erst wieder auf die Mehrdeutigkeiten menschlicher Existenz bezogen werden mußten. Eine wirklich vollentwickelte, von allen Empfindungen entblößte Bürokratie gibt es nicht. Im Prinzip hat Max Weber das anerkannt, wiederholt hat er „die ungegliederte Mannigfaltigkeit der Fakta“ betont, die nur beweise, „daß scharfe Begriffe richtig angewendet werden müssen, nicht als Schemata zur Vergewaltigung des historisch Gegebenen, sondern um den ... Charakter einer Erscheinung mit ihrer Hilfe dahin bestimmen zu können: inwieweit sie sich dem einen oder anderen ‚Idealtypus‘ annähert“⁵. Im gleichen Sinne hat Weber auch gegen die „modischen Konstruktionen von generellen Entwicklungsschemata“ protestiert und demgegenüber die Herausarbeitung der Eigenart verschiedener Entwicklungen als Forschungsaufgabe bezeichnet⁶. In seiner „Rechtssoziologie“ hat sich Weber von diesen Gesichtspunkten leiten lassen, indem er die verschiedenen Bedeutungen der Rationalität des Rechts herausar-

⁴ Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1925, II, S. 662.

⁵ Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Tübingen 1924, S. 280.

⁶ Ebd., S. 288.

beitete und insbesondere die Dialektik des absoluten Formalismus und der materiellen Rationalität in der Rechtsgeschichte immer wieder betonte. Auf dieser Grundlage kann man den Begriff des Rechtsstaates selbst von der Erhaltung dieser dialektischen Spannung abhängig machen, und dieser Gesichtspunkt kann auch für die empirische Analyse der Bürokratie nutzbar gemacht werden⁷.

Nun hat Max Weber diese, in seinem eigenen Werk enthaltene Perspektive nicht immer durchgehalten. Insbesondere trifft dies auf seine politischen Prognosen zu, insoweit sie auf idealtypischen Projektionen beruhen, die nur logische, aber keine geschichtliche Geltung beanspruchen können⁸. In bezug auf den Begriff der Bürokratie war Weber z. B. dazu geneigt, seine weltgeschichtlichen Perspektiven auf die tagespolitischen Probleme des Wilhelminischen Deutschlands anzuwenden, was frappant wirkt aber irreführt, weil es ironischerweise die Eigenart gerade der deutschen Beamten Geschichte nicht genügend berücksichtigt. Wenn man die Webersche Analyse dann noch übertrumpft, indem man die Bürokratie als „Apotheose der Verdinglichung“ bezeichnet, dann ist das eher Kultur-Apokalyptik, eine Art Apotheose idealtypischer Extrapolationen, als wissenschaftliche Analyse. Weber hat vor solchen begrifflichen Überspitzungen häufig gewarnt, obwohl er sie selbst nicht immer vermieden hat.

Ein Diskussionsredner muß sich notwendig auf einige Gesichtspunkte beschränken. Ich habe versucht, an zwei Beispielen die Problematik der Weberschen Begriffsbildung in ihrer Beziehung zur empirischen Analyse herauszustellen, gerade weil ich *beide* Seiten der Sache zu einem Verständnis der Industrialisierung und des Kapitalismus für wesentlich halte. Weber selbst hat seine Analysen prinzipiell immer als Provisorium angesehen, weil die Überholung bisheriger Ergebnisse zum Wesen wissenschaftlicher Forschung gehört. Das bedeutet andererseits aber auch, daß sich die Nachfolgenden zur vollen Auswertung bisheriger Ergebnisse verpflichtet fühlen müssen.

⁷ Allerdings muß ich mich hier auf diese Behauptung beschränken. Vgl. die entsprechenden Ausführungen in meinem Buch, *Herrschaft und Industriearbeit*, Frankfurt 1960, S. 319 ff.

⁸ Dabei füge ich hinzu, daß Weber die bedingte Formulierung solcher Prognosen häufig beibehalten hat. Vgl. z. B. die bekannte Stelle in dem Aufsatz über Rußland, die mit dem Satz anfängt: „So sehr der Kampf für solche ‚individualistischen‘ Lebenswerte auf Schritt und Tritt mit den ‚materiellen‘ Bedingungen der Umwelt zu rechnen hat, – so wenig könnte ihre ‚Verwirklichung‘ der ‚ökonomischen Entwicklung‘ überlassen werden.“ Siehe *Max Weber*, *Gesammelte Politische Schriften*, Tübingen 1958, S. 60.

PROFESSOR DR. BENJAMIN NELSON

I. It hardly seems possible or desirable to delay any longer in filing a claim on behalf of Max Weber's right to be ranked as a prophet of the 20th century and a pioneer of contemporary social and political analysis¹. The option of dawdling or being faint-hearted in this action is no longer open to us. Never since his death forty-four years ago have the issues been so sharply joined as now. Our successive meetings this week have been illustrating this situation with particular poignancy. This will seem especially the case for those who remember the words which Karl Jaspers spoke in 1920 in his memorial address on his departed friend to the Student Association at Heidelberg.

Professor Marcuse is not the first, nor will he be the last, to launch shafts at the shade of Max Weber. Weber has been attacked from every side in the name of every militant faith of the contemporary era. Stalinist Communism, non-Stalinist Marxism, German Nazism, International Neo-Thomism, Parisian Existentialism, American Neo-Anarchism, have all been relentlessly critical of Weber. German and European scholars do not need to be reminded at any length of the polemics against Weber by George Lukács, Christoph Steding², Leo Strauss, Jean-Paul Sartre and their associates. In the United States, Weber has become a favorite butt of the so-called anti-Establishment opposition, which expresses what I have elsewhere described as a New Amalgam of neo-Marxian and post-Freudian motifs, rendered with anarchist and existentialist overtones³. Herbert Marcuse ranks among

¹ Fuller discussion of the themes touched upon here will be found in three of my previous papers:

(1) *The Future of Illusions*, written in 1951. Abridged version in *Man and Contemporary Society*, Ed. Contemporary Civilization Staff, Columbia College, 2 vols. New York, Columbia University Press, 1956. 2: 958-979.

(2) *Sociology and Psychoanalysis on Trial in Psychoanalysis and the Social-Cultural Sciences*, ed. B. Nelson. (Special no. of *The Psa. Review*, Fall 1962), 49: 2, 144-160.

(3) *Dialogues Across the Centuries: Weber, Marx, Hegel, Luther in John Weiss (ed.)*; *Origins of Modern Consciousness* (Detroit, Mich.: Wayne State University Press, 1965, in press).

Those who wish to appreciate the full reach of Professor Marcuse's position must be sure to study his *Eros and Civilization* and his newly published *One-Dimensional Man*, Boston 1964, Ch. 10, passim, esp. pp. 251-252 notably the author's concept of „an essentially new Historical Subject“ which receives mention in the present pages.

² See, esp., his many references to Weber in his rarely cited work, *Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur*, Hamburg 1938.

³ *Sociology and Psychoanalysis on Trial*. (cf. note 1 above.)

the leaders of the opposition, which includes the late C. Wright Mills, widely read literary men and cultural critics including Norman O. Brown, author of *„Life Against Death“*, and Paul Goodman, author of *„Growing up Absurd“* and *„Utopian Essays and Practical Proposals“*.

One is led to ask what men of such varied talents have in common, or why they should be united in their opposition to Weber. Any attempt to answer this question must go to the root of Prof. Marcuse's paper.

Everyone who finds himself encumbered or inconvenienced by what I am tempted to call the *„Social Reality Principle“* will want to polemicize against Weber. Weber is both *„stumbling block“* and *„scandal“* to all who ardently quest for the total and the instant regeneration of self, society and culture; all utopians and ideologists – whether of the left, right or center – who are confirmed in their irrefutable assurances by every turn of history, however fateful.

Dare we here recall the name of Freud, for whose extremist disciples Weber had rightly so little regard?

As many of you know, Freud was several times tempted to speak of himself as one of those thinkers, along with Copernicus and Darwin, whose destiny it was to inflict mortal wounds upon the narcissism of man, by calling into question his autistic delusion of self-reference in respect to the special creation and central position of his earth, his species, his conscious ego. Man's ego, Freud contended, was far indeed from being master in its own house, captain of its own ship.

To the galaxy of names mentioned by Freud and others, we now need to add the names of those sociologists and social scientists who have gone beyond Freud or Marx in vindicating what I designated earlier as the social reality principle. Of this group I would especially nominate Max Weber now, holding in reserve for other more appropriate occasions the names of Emile Durkheim and Georg Simmel and a number of others who must now go unmentioned.

Max Weber and other pioneers of contemporary social science have been helping us to see the structure and workings of human society in a new light. We now know that wherever men in any number are involved in joint performance of complex functions, they elaborate social arrangements which pattern their relations, activities, feelings and outlooks. All organized systems of human social co-existence comprise shifting balances of rights and obligations, liberties and restraints, positive and negative inputs and outcomes, variously affecting individuals and groups. No social or cultural change, however revolutionary – not even collectivist planning or total sexual emanci-

pation, for which so much is currently claimed by the spokesmen of the New Amalgam – will stamp out crime, vice, false consciousness, political domination, economic waste, group prejudice, status oppression, role conflict, religious fanaticism and other symptoms of individual and social malaise. They persist in varying proportions and with varying effects in all organized societies. They are the accompaniment and signs of strain among and within the several (but not concentric) systems which help explain the characteristics of human action-systems we describe by the names of the personality, social-political-economic organization, and culture.

We owe gratitude to Weber and others who share his insights for a number of related understandings. Thanks to these men we are now better able to see beyond the illusions which have been the stock-in-trade of the traditional radicals of right and left. We are, so to speak, spared from endlessly becoming victims of „repetition-compulsion“ in the social and political spheres. We learn to seek our desired relief by appropriate remedies, focussing on those features of knotted situations which can be changed for the better through the exercise of our productive powers. With greater ease and frequency we may engage in efforts at genuine social invention, seeking to expand the modes, measures and manner of individual and group fulfillments within our reach.

We now recognize that the tasks confronted by the facilitating systems of complex industrial societies are of staggering complexity and it is no wonder that structural strains are always in evidence. These can – and must – be held in check and mitigated, but they cannot be entirely eliminated for all time, neither by faith, dream, fiat or the proclamation of „charismatic“ communities of blood, love or goods.

The current representatives of the „dialectic“ tell us that what comes into being in time will pass away. But this is to miss the fact that whenever certain sets of fulfillments are to be achieved within a framework of determinate sets of resources and expectations, „rational“ allocation-schemes are likely to emerge. However such schemes be constituted, they involve greater or lesser extents of „rationalization“ in one or another of Weber's senses. Such „rationalization“ will be present, indeed, even in those undertakings which are consciously dedicated to the maximum creation and diffusion of the highest „non-economic“ values in the care of the society. The explanation of this is simple but not widely enough understood. Rationality and rationalization of some sort arise in any activity involving (a) allocation

of scarce resources to competing uses, (b) resort to a technology requiring a high division of labor.

So long, therefore, as large-scale differentiated society endures, reification, alienation and self-estrangement in some measure will occur. To think otherwise is to suffer from a tragic reluctance to accept the inevitable social-cultural imperatives of complex civil societies. Anarchist and totalitarian assurances of the transcendence of history through the emergence of „an essentially new historical Subject“ (in the striking idiom of current „dialectic“), purified of all separateness of need, interest and will, are millenarian myths masquerading as political philosophies and programs of social reconstruction. No other answer can be given to those who propose to make Max Weber and the industrial society scapegoats for the horrors of Hitler's totalitarianism and „Final Solution“.

The alternatives to „rationality“ and „rationalization“ are not many; we may claim to *solve* our problems, as right-left solipsists and right-left totalitarianisms do by *dis-solving* them. We leap in one jump from the Kingdom of Necessity to the Realm of Freedom, where – by definition – all decisions are correctly made because – by definition – there is the free, uncoerced consensus of all. This is what Marx meant by the phrase „socialized Humanity“; this is what Professor Marcuse is now calling „an essentially new historical Subject“. All those who compose the new historical *Subject* are assumed to be animated by a single spirit, moved by a single purpose, possessed of a single will.

In our everyday atmosphere, however, the alternatives to a „rational calculus“ are less edifying: ukase, bayonet, caste, the war of all against all, lawlessness, chaos. It does not matter that dialectical neo-anarchists regularly offer a communitarian Utopian mystique as proof of the superiority of their program. Avowals of community which flatly deny the need for norms in the ordering of discrepant impulses and conflicting claims *dis-solve* the antinomies of organization by fiat. This is already done by the more ardent members of the community of Anticipation. Those who see themselves as the vanguard of the „New Subject“ – again to use Marcuse's idiom – abjure „alienation“ and „self-estrangement“ in any form, seeking to detach themselves from organized society, mass culture and non-Utopian undertakings.

Turning once more to Professor Marcuse's polemic against Weber's teachings, we are not surprised to learn that the Leaders of the New Amalgam have no place either in their world-views or their ways of life for scientific method or scientific neutrality in sociology or any

other sphere of thought. Systematic sociology in the Weberian and Durkheimian manner are indicted on many counts:

1. The „reality-principle“ both in Freud's version and the variant I have offered above under the name of the „social reality principle“ is groundless and pointless. Reality is *becoming*.
2. Science is irrelevant in the *becoming* and *making* of the truth.
3. Action is the true way to understanding.
4. Value-neutrality is a mask for conformist acceptance of the prevailing system of domination.
5. So-called structural-functional analysis and „empirical research“ assume the irreversibility of existing social-political arrangements and cultural attitudes.
6. Scientific sociology fosters obliviousness to first order activity, namely, incessant existential affirmation and creative acts of dissent, revolution and reconstruction.

Elsewhere I have explored these charges in some detail⁴. Here I must be content to touch on two issues stressed in the paper under discussion:

There is no basis for saying, as Utopian partisans regularly say, that those who acknowledge Weber and Durkheim as sociological fore-runners are necessarily uncritical conformists, supporters of any and every *status quo*. An increasing number of the world's most prominent sociologists are disproving this daily both in word and deed. Condemnation of contemporary sociology, both in the Soviet Union and in Communist China, are an added proof that Professor Marcuse and his friends have shot wide of the mark.

Our second observation addresses itself directly to the existentialist neo-Marxist strictures against scientific formalisms and the alleged neutrality of scientific inquiry:

Professor Marcuse and his associates must surely know that wherever there is science there is formal abstractive rationality; wherever there is science there is the quest for logical precision, mathematical form and intersubjective validation. To equate mathematics and domination, as Professor Marcuse does, is to do great violence to historical tradition and fact.

Those who cannot endure the resort to scientific formalism are irresistibly driven to engage in the fashioning of what Dugald Stewart called by the telling name of „conjectural history“. Poetizing dialectic, whether of history or nature, may sometimes be felt to put one in touch with a „higher truth“, but the time comes when dialectic itself has

⁴ Ibid.

to be translated into propositional form. How else is it to be clearly formulated and reliably tested?

Dialectics, no less than science, has its day of reckoning.

II. Rarely, almost never, do the critics of Max Weber meet him on his own ground; rarely, almost never, do they relate to him as to an intellectual Titan who carried on a ceaseless dialogue across decades and centuries with those whom he counted creative spirits in the anguished search for truth and responsible existence. A heavy price is paid when this perspective is sacrificed on the twin altars of politics and topicality. To tie him without remainder to Wilhelmine Germany and National Liberal politics, as unfriendly critics are now doing, is in the end to rule out the import of his lifelong strivings for universal vision and ultimate relevance, to turn him into what he was not – a mere creature of his time, a spokesman for reactionary imperialist interests, a quixotic mediocrity in the self-assumed role of a Macchiavelli, an irresponsible adventurer ready to underwrite military dictatorship – indeed, a forerunner of 1933. Surely his own time knew him and the future will remember him under other guises than these.

Who else in his day struggled so hard to defend (and decide between) the social-structural and existential options which the entire course of development had offered to the human imagination? Who brooded so restlessly as he over problems posed by central traditions and paradigmatic figures and groups in the history of thought: Kant, Hegel, Marx, Overbeck, Kierkegaard, Nietzsche, Tolstoy, Luther, St. Paul, Jesus of the Sermon on the Mount, the Hebrew prophets, the Hindu Brahmins, the Chinese mandarins? Even in the last year of his life, as his unforgettable addresses on the vocations of science and politics so vividly show, he fought to compose the wars raging within him among his own inner demons.

Professor Marcuse's insistent forthrightness in blaming so many of the ills of recent times on the „rationalism“ which Weber, in his view, espoused in so undialectical a fashion, underscores a little known fact: Weber's renowned comparative studies from his „Protestant Ethic“ (1904–1905)⁵ to his „Wirtschaft und Gesellschaft“ have yet to be understood in their true light. They are much more than they seem or are generally understood to be, comparative sociological investigations against the background of the history of Western civilization and

⁵ For my forthcoming rejoinder to Herbert Luethy's recent critique of Weber's Protestant Ethic, see *Encounter Magazine* (London 1964, in press).

culture. In a sense which many overlook, they are prophecies and warnings – prophecies about the menacing shape of things to come, warnings against the further expansion of the domain of conscienceless reason, even in the name of the most noble ideals. Whoever regarded history intently, Weber meant to say, might expect to verify for himself one of its least attractive paradoxes. The noblest impulse only too often gave rise to the most baleful consequences. Thus, the disenchanting world order of contemporary industrial „capitalist“ society had been spurred on its fateful course by the pronouncements on the part of the Reformers, especially Calvin, of new theological doctrines of a deeply ascetic cast. In short, high-minded altruistic religious impulses rather than amoral indifference of hardened cynicism had been the ultimate source of the power on the present age of unthinking mechanism and the cult of competitive „gamesmanship“.

A second point needs to be made before we can fully grasp the deeper purposes of Weber's works. Seen in their proper religious and philosophical settings, they compose an unique 20th century report of the ambiguous turnings of the spirit of rationalization in both Orient and Occident. Each of his successive studies breaks new sociological and historical ground, calling into question established images of the „phenomenology“, „alienation“, and „progress“ of Reason and Mind in world history. More precisely, Weber demythologizes and reassembles two of the central schemas of the century of his birth: Marx's Promethean saga of the lapses from and restorations to the primal state of undividedness of society, self and culture; and Hegel's intricate thematics from his „Phenomenology of Spirit“ to his „Philosophy of History“ and „Philosophy of Right“.

During the past few days we have been deluged with proofs that Weber was no flawless paragon. Weber could and did become crude and gauche in some of his forays into *Machtpolitik*. Surely we have not been gathered here in his beloved Heidelberg to hear this one side of the story. Nor is this in any profound sense how his life and work demand to be understood.

In my view, Weber comes into clearest focus when he is seen to be one of those self-appointed mentors who seeks to prepare his own generation and those yet to come for the sterner trials ahead. He was surely the greatest sociologist-historian of his age, but he was much more than that. In the interim of the post-Christian post-rationalist twilight he was a pathfinder and a herald. Sensing that his century and, indeed, his posterity would soon be passing through the Dark Night

of their souls, he sought to warn them against the seductions which would numb them – their senses and spirits alike – to the ultimate convulsions and petrifications which were in progress. In an era of galloping *anomie* he steadfastly came to the defense of treasured historic values, but he just as steadfastly refused to engage in any „sacrifice of the intellect“ to the Gods and myths of his forefathers. For heaven-stormers of the right or left he had little regard. He was convinced that Utopias meant to be heavens-on-earth regularly became totalitarian hells.

The nature and extent of Weber's break with the century of his birth are sharply rendered in the themes which sound ever more clearly as he nears the zenith of his life:

1. Western man must somehow learn at the eleventh hour to curb his suicidal drive to rationalize all corners of his life. He must come to see that personal freedom loses ground as conscienceless reason extends its inhuman sway into every last corner of the world of human affairs and existence.

2. All programs to reorganize the world by adopting acosmic injunctions, whether Christian or socialist, are attended by radical paradox. The everyday world of passions and interest cannot escape the burden of organization, force and hierarchy, if public order and wider civil interests are to prevail.

3. The appeal to prophecy with a view to the abolition of all traces of „outer bondage“ involves a maximum threat to the spiritual man's „inner freedom“.

4. A grim fate stalks the career of acosmic ideas and ideals. Their pristine purity is almost certain to be modified, even perverted. Beurocratization seems to be the fate of every revolutionary impulse; standardization, the destiny of every new vision; uniformity, the outcome of every form-bursting work of the spirit. Behind the prophet stands the beurocrat. The spirit of inner-worldly asceticism, above all, Calvin's summons to establish God's sovereign will in every one of men's earthly relations, had issued in a triumph of mechanism, of technique, of routine – in a word, the dominion of conscienceless reason. (How different all this was from the promise of Hegel's „Philosophy of History“ and Marx's „Manifesto“, the two images of destiny which continued to haunt the imaginations of men in Weber's day and which, as I have implied above, comprise the almost invisible background of his mighty monographs on the social psychology and economic ethic of the world religions!)

5. The age on which we are now embarked, Weber sensed, is one of drift and hovering doom. The churches remain open but there is no return to their abandoned altars. Nor can one pin one's faith on „prophetic“ creeds fabricated by professional or professorial visionaries.

6. In the interim we are all obliged to live, we must struggle to preserve our human dignity. We must find nurture for our best selves in intimate communions and we must tend the flickering light of freedom in our various callings.

In sum, the more we meditate on Weber from the angle of his compelling – albeit neglected – religious and philosophical concerns, the more we must come to see him as a wracked but heroic spirit of an age of Trial.

From the perspective of our own time, Weber stands forth as a thinker of cosmic cast who felt called upon to explore men's predicaments and possibilities in what some are now describing as „the first post-Christian generation on the European continent“, the generation after Nietzsche's fateful proclamation. There is hardly a theme celebrated by modern existentialists from Kierkegaard to Sartre, which is not sounded in a distinctive way by Weber. Where Weber remains unique, however, is in his desperate (not despairing) effort to discover sense and promote sensibility and scientific understanding in the face of the absurd.

III. All the current charges against Weber – those of Prof. Marcuse included – crumble before two irreducible facts. Weber was a pioneer in the 20th century struggle against bureaucratic and technocratic totalitarianism. While many of his contemporaries were continuing to acclaim the beneficent course of Reason, History and Progress, he struck out against the profanations of the human spirit which a new class of nullities, as he called them – „specialists without spirit, sensualists without heart“ – was shamelessly hailing as the „highest level of civilization ever before attained“. Indeed, his announcements of threats of a mechanized and robotized society anticipate the eerie insights of Eugene Zamiatin's „We“, Aldous Huxley's „Brave New World“ and George Orwell's „1984“.

Who, indeed, has explored the dilemmas of action in the 20th century so deeply and honestly as did Weber? Not Tolstoy, not Freud, not Schweitzer; not Camus or Sartre, not even Kafka – none of the acclaimed moralists of our century – matched Weber in the range of his moral imagination or in his courage to reject simple solutions.

Successive utterances from his early letters to his two majestic swan songs, „Science as a Vocation“ and „Politics as a Vocation“ are the stations on his way, his unveilings of the ambiguities of the 20th century existence. Say what one will of his politics, he has no peer as an examiner of the central options of historic cultures, the tangled problems of a world of nations, and the moral quandaries at every level of existence and decision – the individual self, the social group, the political community.

The missteps he made in all good faith in responding to the awesome challenges of his day do not weigh heavily in the balance against the immense services he rendered to mankind. In the end, indeed it is at the moment when his weaknesses and strengths are fused, that he appears in his truest light – a paradigm of a tormented Titan and a prophet of our distraught era.

To hold him responsible for the advent of 1933 or the nightmare of Auschwitz, as a number of his aroused countrymen are now doing, is to commit error and wrong at one and the same time. One may be allowed to hope that posterity will make amends for this misguided gesture. His countrymen should not wish to do less for one who struggled so valiantly, albeit so vainly, to guard them against the disasters which lay ahead.

Prophets need not always be without honor in their own country.

PROFESSOR DR. GEORGES FRIEDMANN

Ich werde mich auf einige Überlegungen beschränken, die sich auf den Bericht von Prof. Marcuse beziehen und dabei die Punkte unterstreichen, die Max Weber als Theoretiker der Rationalität des modernen Kapitalismus betreffen und entweder durch die Entwicklung der industriellen Gesellschaften bestätigt wurden oder aber einen anderen Verlauf genommen haben.

I. Max Weber hat mit bewundernswerter Klarsicht und Vielfalt der Perspektiven die spezifischen Charaktere des westlichen Kapitalismus studiert. Der Begriff von *Rationalität*, den er ins Zentrum seines Denkens gestellt hat, erlaubt ihm, die verschiedensten Aspekte zu beleuchten, um zuweilen sogar eine geradezu prophetische Überlegungskraft zu erreichen. Seine Analysen der Rolle der Wissenschaft in der Entwick-

lung der kapitalistischen Wirtschaft (insbesondere die Abhängigkeit der Industrie von der Naturwissenschaft, die auf Mathematik und rationellem Experiment begründet ist) erklären einen der wesentlichen Aspekte der kapitalistischen Rationalität, nämlich den der richtigen Einschätzung der wichtigsten technischen Faktoren. Sie erlauben uns heute, die *Besonderheit* der westlichen technischen Zivilisation auf einem Planeten zu verstehen, der im ganzen, wenn auch in verschiedenen Etappen, dem *Fatum* der Industrialisierung unterworfen ist. In einer von Technik und Wissenschaft bestimmten Welt neigt die Industrie, von Elektrotechnik und Automatisierung durchdrungen, dazu, selbst ein riesiges Feld rationalisierter experimenteller Methodik zu werden.

Beschäftigt mit der vielschichtigen Erforschung der Ursprünge jener Entwicklung, verknüpft Max Weber die westliche Industrialisierung mit einerseits der „rationellen Organisation der formal freien Arbeit“ im bürgerlichen Unternehmerkapitalismus, andererseits mit dem Kalkül der rationellen Buchführung (Konfrontation eines in Geld ausgedrückten Resultats mit einer in Geld geschätzten Investition). Hier ließe sich ein Vergleich anknüpfen (den die Diskussion bis jetzt nicht besonders behandelt hat) zwischen der Mission, die Marx der bürgerlichen Klasse in ihrer „progressiven“ Periode mit der Ausweitung der Produktivkräfte zugeschrieben hatte, und der „Faszination“, wie Professor Marcuse es ausdrückt, die die historische Mission der Bourgeoisie auf Max Weber ausgeübt hat.

Aus seinen Forschungen über die „Agrarverhältnisse im Altertum“ ebenso wie aus seiner vergleichenden Geschichte des Kapitalismus geht zugleich eine *Relativität* in der „Rationalität“ der Kulturen und eine Art Privileg der westlichen Bourgeoisie hervor, die allein fähig war, mit Erfolg eine Industrialisierung zu entwickeln. Dessen ungeachtet hat er stark betont, daß der Sozialismus, wenn er denselben Weg einschläge, sich ebenfalls den Forderungen der Rationalisierung und einer *Organisation* von spezialisierten und kompetenten Bürokraten unterwerfen müßte.

Max Weber selbst war ein Pionier der soziologischen Beobachtung der großen kapitalistischen Industrie seiner Zeit. Sein Essay „Zur Psychophysik der industriellen Arbeit“ ist eine der ersten Studien, die mit Kraft und Präzision die Beziehungen hervorgehoben haben zwischen einerseits der Mentalität der Arbeiter (das, was man heute seine „Einstellung“ gegenüber Direktion und Management und gegenüber der Gewerkschaftsbewegung nennt) und andererseits die Arbeitsleistung und insbesondere das so wichtige und seit dreißig Jahren diskutierte Phä-

nomen des Bremsens. Seine Studie über Berufsauslese, Berufswahl und Anpassung der Arbeiter ist gleichermaßen wegbereitend.

II. Um die aktuelle Resonanz des Max Weberschen Denkens richtig einzuschätzen, muß man das Konzept der bürokratischen Herrschaft, das in seinen Augen untrennbar mit dem Fortschritt der kapitalistischen Industrialisierung und sogar mit der Entwicklung des modernen Staates verbunden ist, hervorheben. Diese Herrschaft hat, mehr als 40 Jahre nach seinem Tode, eine spektakuläre Verkörperung in der *technischen Bürokratie* gefunden, die durch die sogenannte „wissenschaftliche Organisation der Arbeit“ geschaffen und außerordentlich entwickelt wurde. Diese hat seit Taylor unter sich mit dem Fortschritt der Produktionsmittel wandelnden Formen – und dies in verschiedenen nationalen Ausprägungen – *die radikale Trennung zweier Bereiche* bewirkt: den Bereich der Planung, Entscheidung und Macht (mehr und mehr verwissenschaftlicht und technisiert) von dem Bereich der ausführenden Arbeit, in dem – von einigen wenigen individuellen Fällen abgesehen – die ganze Arbeiterschaft ohne Ausweichmöglichkeit erfaßt ist. Die Trennung zwischen diesen beiden Bereichen und ihre Eigenschaften charakterisieren teilweise die gegenwärtigen Formen der kapitalistischen Industrialisierung. Aber sichere Informationen lehren uns, daß diese Trennung oder „dichotomische Organisation“ sich *mutatis mutandis* in der Industrie der wirtschaftlich am weitesten entwickelten sogenannten „sozialistischen“ Länder wiederfindet. Die beachtlich weit entwickelte technische Bürokratie zeigt, wie in starker Vergrößerung, viele Züge, mit denen Max Weber in seiner klassischen Theorie die bürokratische Organisation des westlichen Kapitalismus beschrieben hat.

III. Max Weber hat teilweise die Gefahren, die die Rationalität mit sich bringt, indem sie alle Tätigkeit des Staates und der modernen Welt beherrscht, vorausgeahnt. Unter den kapitalistischen Produktionsbeziehungen leidet der Mensch (erinnern wir uns an die berühmte Formulierung: „Der Puritaner *wollte* Berufsmensch sein. Wir *müssen* es sein.“).

Ich möchte dem oft glänzenden Referat von Prof. Marcuse vorwerfen, daß er die Beziehungen zwischen der Weberschen Rationalität und den verschiedenen Aspekten der Rationalisierung der industriellen Gesellschaft (wie sie Weber zu seiner Zeit beobachtet hat) nicht genügend untersucht hat.

Rationalisierung im Weberschen Sinne durchdringt nicht nur die Industrie, sondern auch Verwaltung, Landwirtschaft, Handel, Banken;

nicht nur das Arbeitsleben, sondern mit der Entwicklung technischer Mittel der Information und Massenkommunikation auch das Leben außerhalb der Arbeit. Gegen diese Gefahren bietet sich nach Max Weber als einzige Chance der Rettung das Handeln im Bereich des politischen wie des moralischen Lebens, die Wahl höchster Werte, Ausdrucksformen der Freiheit. Die Vermutung sei gestattet, daß Max Webers Reaktionen auf die größten Persönlichkeiten unter den „charismatischen Demagogen“ seit dem zweiten Weltkrieg im Westen günstig, wenn nicht gar enthusiastisch gewesen wären. Man könnte hier einen Moment träumen über Max Webers Einstellung zu einem „charismatischen Demagogen“, der uns Franzosen heute speziell naheliegt.

Aber Max Weber hatte sich zu sehr mit der bürgerlich-kapitalistischen Rationalisierungsmission identifiziert, um das, was sie schon in seiner Epoche an Irrationalem mit sich brachte, und in diesem Sinne die weitere Entwicklung voraussehen zu können. In dieser Hinsicht hatte meiner Meinung nach ein früherer Denker, nämlich Cournot (mit seiner Theorie der Entwicklung „vom Vitalen zum Rationalen“), die Gefahren der Rationalisierung für moralische Werte, Würde und selbst das psychische Gleichgewicht des Menschen in der technisierten Zivilisation tiefer verstanden.

Die dichotomische Organisation, die dem Schicksal der kapitalistischen Industrialisierung verhaftet zu sein scheint, hat viele irrationale Phänomene heraufbeschworen. Der Logik der Rationalität folgend (Arbeitsvereinfachung, Leistungszuwachs, Verminderung der Herstellungskosten) ist sie bis zum physiologischen und psychologischen Nonsense der Arbeitsteilung gegangen, bis hin zu wirtschaftlichen Einbußen, „diminishing returns“, bis zur Schaffung von Dutzenden, Hunderten und Millionen von aufgesplitterten Arbeiten (auch in den „sozialistischen“ Ländern und denen der ‚Tiers Monde‘, die von dieser Rationalität angesteckt worden sind), die den Gesetzen der Befriedigung und Teilnahme des Arbeiters zuwiderlaufen. Die Automatisierung wird dieses Problem nicht so leicht und vollständig lösen, wie es seine optimistischen Theoretiker (z. B. Diebold und Drucker in den Vereinigten Staaten) angenommen hatten. Was die Spekulationen der Kybernetik in diesem Bereich anlangt, so abstrahieren sie von der menschlichen, sozialen und psychologischen Wirklichkeit und sind teilweise von stupender Naivität.

Die Rationalität der kapitalistischen Industrie hat zu allen Irrationalitäten der sogenannten Überflußgesellschaft geführt, insbesondere zur Vervielfältigung der mehr oder weniger künstlichen „Bedürfnisse“, zur zügellosen Produktion der ‚gadgets‘: dem Verbraucher, durch Re-

klame eingefangen, mangelt es weniger am notwendigen Geld, um sie zu kaufen, als an der Zeit, um sich ihrer zu erfreuen und vor allem an der notwendigen Erziehung, um sinnvoll eine *Wahl* unter den materiellen und kulturellen Produkten treffen zu können (Massenkultur). In dem Land, das als am weitesten entwickeltes Beispiel gilt, nämlich den Vereinigten Staaten, hat die kapitalistische Rationalität eine Marge („liberated margin“) von chronischer Arbeitslosigkeit geschaffen, die bei ungefähr 6 % liegt oder – wenn man die Frauen, alle Formen der partiellen Arbeitslosigkeit und der Unterbeschäftigung in der Industrie, der Verwaltung und der Landwirtschaft usw. einrechnet – ungefähr 25 % der tätigen Bevölkerung. Die Anstrengungen der Überflußgesellschaften, um den Entwicklungsländern der ‚Tiers Monde‘ Hilfe zu bringen, deren Gesamtbevölkerung fast drei Viertel der Welt umfaßt, sind bisher im Rückstand und wenig wirksam – aus vielerlei Gründen, die den Rahmen dieses Einwurfs sprengen würden.

Es wäre leicht, gegenwärtige Ausbrüche von Irrationalität in der Industrie und noch allgemeiner in der Massengesellschaft der technisierten Zivilisation dem Vertrauen Max Webers in die historische Mission des bürgerlichen Kapitalismus entgegenzuhalten. Aber man könnte ebenso gut zu dessen Gunsten eine beeindruckende Liste von Errungenschaften, von Fortschritten im Bereich der Hygiene, der Wirtschaft, der Kultur und selbst der persönlichen Freiheit aufstellen. Max Weber, seinem Wesen nach dramatischer Denker, entging nicht die Irrationalität der Welt und die Tatsache, daß die Resultate menschlicher Anstrengung sich häufig gegen ihre Intentionen wenden. Es wäre unrecht, sich vorzustellen (und das hat vielleicht Professor Marcuse nicht genug betont), daß, wenn Max Weber in der heutigen Massengesellschaft lebte, und die Entwicklungen der Industrialisierung seit 1920 verfolgen könnte, er nicht einige seiner Konzeptionen revidiert hätte. Sein Werk ist zu sehr von Hellsicht, von der Sorge um Differenzierungen, von Bewußtsein der Verantwortung des Gelehrten gegenüber der Politik beseelt, als daß man sich gestatten könnte, bei einem der größten Denker dieses Jahrhunderts den Vorteil einer so billigen Kritik zu ergreifen.

PROFESSOR DR. RICHARD F. BEHRENDT

Ich bin froh, daß meine zwei amerikanischen Kollegen bereits das gesagt haben, was meines Erachtens im Grundsätzlichen zum Vortrag von Herrn Marcuse gesagt werden mußte. Dies macht mir die Askese

etwas leichter, die ich mir jetzt auferlegen muß und die ich auch von Ihnen erbitten muß, die Sie bereits so lange und geduldig hier ausgeharrt haben, um uns jetzt aus diesen Höhen funkensprühender Auseinandersetzungen über Prinzipielles hinabzulassen zu weniger spektakulären Fragestellungen.

Ich möchte mich in meinem Beitrag mit einem Gesichtspunkt beschäftigen, der in Herrn Marcuses Referat – und wohl überhaupt auf dieser Tagung – bisher nicht ausdrücklich behandelt worden ist, nämlich mit den Zusammenhängen zwischen Industrialisierung und Kapitalismus in der voraussehbaren Zukunft, insbesondere mit der Frage, ob bzw. wie weit Industrialisierung auch heute noch von Elementen des Kapitalismus getragen ist und weiter getragen werden wird, sofern und soweit es überhaupt Industrialisierung geben soll.

Ich möchte versuchen, einiges – unvermeidlich sehr Fragmentarisches – zu dieser Fragestellung beizutragen, da sie mir von geradezu entscheidender Bedeutung erscheint im Hinblick speziell auf diejenigen Gebiete, die niemals zum Bereich des aktiven Kapitalismus gehörten – also nicht von sich aus kapitalistische Impulse hervorbrachten, die ihre Wirtschaft und Gesellschaft maßgebend geprägt hätten –, sondern dem Kapitalismus als einem überwiegend exogenen Faktor höchstens teilweise und passiv ausgesetzt gewesen sind. Dies bezieht sich offensichtlich auf die heute sogenannten kommunistischen Gebiete und die heute sogenannten Entwicklungsländer.

Es wird sich dabei gleichzeitig um den Versuch einer – unvermeidlich sehr oberflächlichen – Besinnung darauf handeln, was wir von Max Weber in bezug auf die sozio-ökonomische Problematik der heutigen Entwicklungsländer lernen können.

Die „Vorbemerkung“ zu den „Gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie“¹ beginnt mit der Frage: „welche Verkettung von Umständen hat dazu geführt, daß gerade auf dem Boden des Okzidents, und nur hier, Kulturerscheinungen auftraten, welche doch ... in einer Entwicklungsrichtung von *universeller* Bedeutung und Gültigkeit lagen?“

Diese Frage spielt bei den heutigen Bemühungen um die sogenannten Entwicklungsländer immer wieder eine große Rolle. Stehen wir doch heute in einem – nur auf den ersten Blick widersprüchlichen – Prozeß der Auflösung der oligarchischen Weltordnung, die durch die Auswirkungen jener erstmaligen – und zeitweilig auch einmaligen – „Kulturerscheinungen“ des Okzidents ermöglicht worden war, zusammen mit

¹ Tübingen 1920, S. 1.

einer Universalisierung dieser gleichen Kulturerscheinungen, also der Herausbildung eines menschheitlichen Synkretismus praktischer Werthaltungen auf der Grundlage des im Westen entsprungenen „Modernismus“ – um zunächst einmal einen ganz neutralen Begriff zu verwenden.

Ein gewichtiger Teil von Max Webers Werk besteht in der Herausarbeitung der Eigenheiten der westlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, die gerade durch diese ihre „Erstmaligkeiten“ und durch ihre materielle, militärische und gesellschaftsorganisatorische Überlegenheit alle nichtwestlichen Gesellschaftsordnungen revolutioniert hat und nun selbst zur Modellvorstellung von immer mehr Menschen in bisher nicht-westlichen Kulturen geworden ist.

Industrialisierung und Kapitalismus sind Bestandteile dieses revolutionierenden Prozesses, der in sehr viel tieferen Schichten entspringt und sich in sehr viel weiteren Bereichen auswirkt. Ich bevorzuge als zusammenfassenden Begriff den der *Dynamik*; er bezeichnet eine gesellschaftliche Lebensform, in der kulturelles Wachstum vorherrscht, in der dementsprechend merkbarer Wandel der Wertordnungen, der Denk- und Verhaltensweisen, der technischen Ausrüstung, der Produktions- und Organisationsmethoden ständig vor sich geht, und zwar langfristig, über mehrere Generationen, und vorwiegend in der Richtung auf Ausweitung und Vervielfältigung der menschlichen und materiellen Energien und der als lebenswichtig betrachteten gesellschaftlichen Beziehungskreise und Sozialgebilde. Zum Unterschied von bloßem Wandel und von sporadischem Wachstum der Kultur ist Dynamik eine erstmalige Erscheinung der Neuzeit, der dritten Kulturphase (in der Terminologie von Ralph Linton²). Sie fand ihre erste Konkretisierung im modernen Kapitalismus – der, gerade nach Max Weber, im Unterschied zu zahlreichen sporadischen und fragmentarischen „auchkapitalistischen“ Verhaltensweisen eine ausschließlich westliche Erscheinung war – und dementsprechend auch in der Industrialisierung, also der Prägung von Technik und Wirtschaft durch Maschinen, getrieben durch mechanisierte Energie, bedient durch freie Arbeitskräfte in überwiegend großen, räumlich konzentrierten und rational organisierten Betrieben. „Industrialisierung“ bedeutet in diesem Zusammenhang die organisatorische und institutionale Konkretisierung derjenigen rationalen Produktions- und Verteilungsmethoden, die durch die dynamische Entfaltung der Naturwissenschaften, der Technik und der Wirtschaftswissenschaften in den letzten zwei Jahrhunderten möglich geworden

² The Tree of Culture, New York 1955, S. 661 ff.

sind und die sich als bisher unentbehrliche Voraussetzungen für jede entschiedene Steigerung der Produktivität und damit des Lebenshaltungsniveaus erwiesen haben.

Die sozio-ökonomische Dynamik ist historisch das Werk des modernen Kapitalismus im Sinne von Max Weber gewesen. Sie entsprang in wenigen Ländern des west- und mitteleuropäischen Kulturkreises, in denen die psychischen, intellektuellen und sozialstrukturellen Voraussetzungen hierfür gegeben waren, und sie wurde sodann in die von Angehörigen dieses Kulturkreises besiedelten Gebiete Nordamerikas, Australiens und Neuseelands getragen, die dadurch ebenfalls in den Bereich der aktiven sozio-ökonomischen Dynamik und damit des Kapitalismus eintraten und zu Mitträgern dieses Systems wurden.

Es lag in der Logik dieses erstmaligen dynamischen Systems, daß es – zum erstenmal in der menschlichen Erfahrung – auch die ganze übrige Erde in seinen Einflußbereich zog und damit zu Randgebieten der Dynamik machte. Da in diesen Randgebieten jedoch keine genügenden eigenständigen Impulse und sozialen Strukturvoraussetzungen für dynamische Entfaltung gegeben waren, gerieten sie in einseitige wirtschaftliche – und häufig auch politische – Abhängigkeit von den dynamischen Kernländern.

Die auf diese Weise etablierte Hegemonie der dynamischen Kernländer über die gesamte Menschheit war stets labil und mußte vorübergehend sein. Sie war labil wegen der Uneinheitlichkeit der kulturellen Wandlungen innerhalb der einzelnen dynamischen Kernländer und wegen der durch sozio-strukturelle Residuen verursachten machtpolitischen Auseinandersetzungen zwischen ihnen. Sie erwies sich als vorübergehend aus der inneren Logik der Dynamik heraus, die auf Nivellierung der individuellen und kollektiven Mobilitäts- und Aufstiegschancen aller Teilnehmer in diesem System tendiert, während die antiquierten *politischen* Strukturen und Verhaltensweisen der dynamischen Kernländer – sowohl zueinander wie in ihren Beziehungen zu den Randgebieten – eine solche Nivellierung und Demokratisierung in internationalen und interrassischen Beziehungen zu verhindern versuchten. Gerade auch bei Max Webers Haltung ist dieser Immobilismus der politischen Einstellung ja evident gewesen.

Hieraus ergaben sich im Verlaufe unseres Jahrhunderts:

1. grundlegende sozio-strukturelle Wandlungen innerhalb der Kernländer im Sinne einer fortschreitenden „Sozialisierung“ der ursprünglichen kapitalistischen Motive und Ordnungsformen;

2. die Verlagerung des geographischen Schwergewichtes der sozio-ökonomischen Dynamik von West- und Mitteleuropa nach Nordamerika;
3. die Expansion des Kreises der dynamischen Kernländer nach dem europäischen und asiatischen Rußland und damit gleichzeitig die Differenzierung der Träger der sozio-ökonomischen Dynamik zwischen den direkten und den indirekten Erben des Kapitalismus, die seine wesentlichen Errungenschaften in staatssozialistischer Form weiterführen; und schließlich
4. der forcierte Eintritt der übrigen bisherigen Randgebiete der Dynamik in einen – zumindest geforderten und zum Teil auch systematisch geförderten – Prozeß sozio-ökonomischer Entwicklung, durch den sie so rasch wie möglich der wohlstandsvermehrnden Ergebnisse des Kapitalismus teilhaftig werden wollen.

Es handelt sich also hierbei:

1. um eine Tendenz zur Universalisierung der sozio-ökonomischen Dynamik; und
2. um eine Tendenz zur *selektiven* Übernahme des bisher einzigen sozio-ökonomischen Systems, das eine entschiedene Verbesserung menschlicher Lebensumstände – nicht nur im Materiellen, sondern auch im Physischen und Geistigen – ermöglicht hat, nämlich des Kapitalismus.

Selektiv soll diese Übernahme insofern sein, als man in den heute sogenannten Entwicklungsländern – wenigstens programmatisch – von vornherein die radikalen Unterschiede des Einkommens, des Besitzes und der Macht und die sozial und psychisch nachteiligen Auswirkungen disharmonischen Kulturwandels vermeiden möchte, die für die frühkapitalistische Entwicklung im Westen bezeichnend waren.

Die dem dynamischen System eigenen pluralistischen Kräfte haben also Strukturwandlungen sowohl in den dynamischen Kernländern wie in den dynamischen „Außengebieten“ hervorgebracht, die es zweifelhaft erscheinen lassen, ob man heute noch in irgend einem Land der Erde von *Kapitalismus* als bestimmendem Element der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung sprechen kann. Dagegen ist sozio-ökonomische *Dynamik* – zumindest als Leitidee und gesellschaftspolitische Forderung – zum universalen Kennzeichen unserer Zeit geworden, und zwar mit besonderer Wucht gerade in der großen Mehrheit der Menschheit, die niemals im aktiven Bereich des Kapitalismus gelebt und an seinen Begleit- und Folgeerscheinungen – einschließlich der Produktivitätserhöhungen – nicht direkt und entschieden teilgenommen hat.

Es folgt hieraus:

- a) daß Kapitalismus systematisch als Teilerscheinung und historisch als – allerdings bahnbrechende – Episode der umfassenderen und dauerhafteren Dynamik gesehen werden muß;
- b) daß die Dynamik, die der Kapitalismus einleitete und zuerst konkretisierte, ihn überlebt; und
- c) daß wir unterscheiden müssen zwischen Formen und Auswirkungen der Dynamik, die spezifisch kapitalistisch und als solche für die Dynamik *im allgemeinen* nicht essentiell, sondern ephemer und variabel sind und anderen, die – jedenfalls auf Grund unserer bisherigen Erfahrung – für die Dynamik *allgemein* gültig, essentiell und daher (relativ) konstant sind.

Jeder Versuch einer konkreten Unterscheidung zwischen solchen Variablen und Konstanten ist natürlich gewagt und höchst vorläufig, besonders bei dieser Gelegenheit. Immerhin kann die Vermutung geäußert werden, daß innerweltliche Askese, auf die privatwirtschaftliche Unternehmung konzentriertes Erwerbsstreben, Kombination von Eigentum an der Unternehmung mit ihrer Leitung, ausschließliche Orientierung an Marktchancen und totale Kommerzialisierung der Wirtschaft zu den historisch bedingten, variablen und nichtessentiellen Elementen der Dynamik gehören, während die dynamische Lebensorientierung auf eine als besser und menschlich gestaltbar vorgestellte Zukunft, die Zweckrationalität in Wirtschaft, Recht und öffentlicher Verwaltung, die systematische Erarbeitung und Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse für Technik und Wirtschaft, die hochgradige, rational vollzogene Arbeitsteilung – und damit die weitergehende Industrialisierung –, sowie die Interdependenz in immer größeren Sozialgebilden essentielle und konstante Elemente der Dynamik und damit unabdingbare Voraussetzungen sozio-ökonomischer Entwicklung darstellen.

In einer tieferen Schicht der Analyse stoßen wir dann auf sozialstrukturelle Entsprechungen der kapitalistischen „Erstmaligkeiten“, wie etwa die Tendenzen zur Säkularisierung, zur Schwächung der primären Sozialgebilde, zur Ausweitung der individuellen Autonomie und zur Versachlichung und Bürokratisierung. Gerade hier finden wir, so scheint mir, im gesamten „Nachfolgebereich“ des Kapitalismus so frappierende Analogien, daß die Vermutung naheliegt, es handele sich hier um – strukturanalytisch gesehen – konstante Charakteristiken der Dynamik und nicht nur des Kapitalismus, allerdings mit dem Vorbehalt, daß auch sie der dynamischen Wandelbarkeit ausgesetzt sein werden.

Ob die von Max Weber – und, in seiner Gefolgschaft, von Herrn Marcuse – so ehern verkündete „absolut unentrinnbare Gebanntheit unserer ganzen Existenz . . . in das Gehäuse einer fachgeschulten Beamtenorganisation“³ wirklich das letzte Wort des Schicksals darstellt, möchte ich bezweifeln, ohne meinen Zweifel hier im einzelnen begründen zu können. Ich möchte hier grundsätzlich vor der heute weit verbreiteten – und ja auch bereits bei Max Weber sehr starken – Tendenz zum Feiern von Orgien des deterministischen Lebensgefühls durch dämonisierende Hypostasierungen der Rationalität in Technik und Verwaltung und ihren – vermeintlichen oder wirklichen – Trägern, der Bürokratie, warnen. Schon Herr Bahrndt und Herr Bendix haben gestern und vorhin in verschiedenen Zusammenhängen auf gewisse Tendenzen zur Lockerung der so oft fälschlicherweise als völlig einheitlich und „monolithisch“ vorgestellten bürokratischen Machtballungen in der heutigen Gesellschaft hingewiesen. Es scheint mir, daß sich die langfristige Unvereinbarkeit von allgemein gültiger Bürokratie mit Dynamik immer klarer erweist, und zwar in allen Erbländern des Kapitalismus, unter welchen ideologischen Bannern sie auch stehen, und daß sich die Notwendigkeit einer Dezentralisierung und – in diesem Sinne – Demokratisierung der Methoden der Diskussion, Beschlußfassung und Ausführung des Beschlossenen ebenfalls aus den harten Erfahrungen – insbesondere der autoritär beherrschten Gesellschaften – unserer Zeit aufdrängt⁴.

Der „Kapitalismus“ hat eine sehr unterschiedliche Nachkommenchaft zur Welt gebracht (diese Wendung ganz wörtlich zu nehmen): alle Träger und sogar alle Förderer sozio-ökonomischer Dynamik schwimmen in seinem Fahrwasser, allerdings nicht so, wie es sich (vermutlich) Marx vorgestellt hatte, denn die Erbschaft, die sie übernommen haben, beschränkt sich eben nicht auf die technisch-organisatorischen Produktionsverfahren, sondern macht sich immer stärker auch in weiten Bereichen der psycho-sozialen Motivationen, Leitideen und Verhaltensweisen bemerkbar, u. a. eben auch in den Problemen der zum Selbstzweck werdenden Bürokratisierung, auf deren besondere Macht im Sozialismus ja schon Max Weber hingewiesen hatte⁵.

³ Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, a.a.O., S. 3.

⁴ Näheres in meinen Arbeiten: *Dynamische Gesellschaft: Über die Gestaltbarkeit der Zukunft*, Bern-Stuttgart 1963, und: *Gesellschaftliche Dynamik – demokratisches Wachstum*, in: *Offene Welt*, Nr. 83, März 1964, S. 12–28.

⁵ Gesammelte politische Schriften, München 1921, S. 150–151.

Dabei ist natürlich zuzugeben, daß hier jedenfalls ein bedeutsamer Bereich der Variablen bleibt, der sich auf die Machtstruktur bezieht, also auf die Verteilung der Dispositions- und Exekutivfunktionen und der Ergebnisse der Dynamik, und zwar sowohl a) sozialstrukturell, in bezug auf ihre Nutznießer, wie b) kulturektoral, in bezug auf konkrete Entwicklungsziele und -objekte (wobei natürlich Zusammenhänge zwischen a) und b) bestehen). Es handelt sich dabei im allgemeinen um die Fragen nach der gesellschaftlichen Ordnungsform, der sozialen Infrastruktur, dem gesellschaftspolitischen Rahmen, in dem sich wirtschaftliche Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fortsetzen oder überhaupt erst entfalten kann, wobei als Konstante und Universalium das Ziel der Erhaltung bzw. des Wachstums der dynamischen Energien und der Produktivität angenommen wird.

Konkreter können etwa die folgenden Fragen gestellt werden (und es ist klar, daß sie hier lediglich *gestellt* werden können):

- a) wie weit sind ursprünglich spezifisch „kapitalistische“ Verfahrens- und Verhaltensweisen für *jede* sozio-ökonomische Dynamik unentbehrlich?
- b) wie weit sind die Erfahrungen des Westens in bezug auf – ursprünglich, aber nicht ausschließlich – kapitalistische Methoden sozio-ökonomischer Entwicklung für nicht-westliche Gesellschaften maßgebend und nachvollziehbar?
- c) wie weit sind die soziologischen Kategorien, mit denen Max Weber die Entfaltung der kapitalistischen Dynamik – also der bis vor kurzem einzigen – aufgezeigt hat, auch für ein Verständnis der Probleme der Dynamisierung der bisher nicht-kapitalistischen Länder gültig?
- d) wie weit kennen wir dynamische, „entwicklungskonforme“ Sozialtechniken außerhalb der westlichen Erfahrung oder außerhalb der Max Weberschen Denkschemata?

Herr Marcuse hat sich bemüht, wissenssoziologisch einige der grundlegenden Kategorien Max Webers als durch seinen „bürgerlichen“ Standort bedingt und begrenzt zu entlarven. Wollten wir Herrn Marcuse darin folgen, so wäre damit von vornherein die Überholtheit der Max Weberschen Kategorien für ein Verständnis der heutigen Entwicklungsprobleme erwiesen.

Mir scheint nun im Gegenteil, daß insbesondere der Begriff der formalen Rationalität, dem Herr Marcuse für seine Zwecke so große Wichtigkeit beimißt, eine notwendige, allgemein gültige Methode wirklichen Wirtschaftens überhaupt bedeutet, und damit nicht etwa nur

auf den bisherigen Kapitalismus anwendbar ist, sondern ebenso sehr auf seine rebellischen oder zumindest kritischen Söhne im heutigen „Kommunismus“ und in den Entwicklungsländern. Dies ist ja schon durch Max Webers Unterscheidung zwischen formaler und materialer Rationalität gegeben sowie durch seinen Hinweis⁶, daß die Maßstäbe, an denen sich materiale Rationalität orientiert, völlig plural, u. a. natürlich auch sozialistisch sein können. Rationalität im Sinne Max Webers – gerade auch in ihrer reinsten Ausprägung, in der Kapitalrechnung – ist eine unentbehrliche Verhaltensweise für jede dynamische wirtschaftliche Entwicklung, ein essentielles Lenkungsinstrument in jeder technisch fortschrittlichen, arbeitsteilig differenzierten, sozialorganisatorisch komplexen und geographisch ausgedehnten Gesellschaft und damit grundsätzlich unabhängig von dem jeweiligen Verteilungssystem und von der jeweiligen politischen Ideologie der Gesellschaftsordnung.

Seit Max Webers Tod haben wir eine fast 50jährige Erfahrung mit dem ersten nicht-kapitalistischen, jedoch dynamischen Gesellschaftssystem, dem der Sowjetunion, und haben an ihm erfahren, wie stark das, was ich die essentiellen Elemente der Dynamik genannt habe, auch in ihm zur Auswirkung kommt und wie sehr sich auch dort insbesondere die Notwendigkeit der Rationalität und Rechenhaftigkeit – zumindest als eine Forderung – durchsetzt. Und wir haben keinerlei Ursache, zu glauben, daß die heute sogenannten Entwicklungsländer nicht ebenfalls der Gültigkeit all dieser Kategorien ausgesetzt sein werden, und zwar um so stärker, je mehr ihnen Entwicklung ein echtes Anliegen ist und ihre Verhaltensweisen beeinflußt – sei es lediglich als Forderung, sei es außerdem auch als effektive Förderung.

Auch dort – und in den sozialistischen Ländern – erweist es sich, daß (wie es Herr Marcuse ausdrückte) „die Technik jeweils ein geschichtlich-gesellschaftliches Projekt“ ist; auch dort wird die Problematik der Indienstellung der technischen und organisatorischen Rationalität durch den politischen Willen – also der Dualismus von formaler und materialer Rationalität – ja nicht aufgehoben oder automatisch im Sinne einer – wie immer erträumten – sozialen Gerechtigkeit gelöst, sondern wird zur Aufgabe gesellschaftspolitischer Gestaltung – eine Aufgabe, die dort noch weiter von ihrer Lösung entfernt ist als bei uns, die wir wirksamere Techniken für ihre Formulierung und Diskussion entwickelt haben. Die Rationalität bleibt; das Herrschaftsproblem – also die Frage

⁶ Grundriß der Sozialökonomik, III. Abteilung, Wirtschaft und Gesellschaft, zweite, vermehrte Auflage, 1. Halbband, Tübingen 1925, S. 44–45 und § 9.

nach den sozialen Methoden der Entscheidungen über Zielsetzung, Mittelwahl und Nutznießung der Dynamik – bleibt ebenfalls.

Ein bleibendes Verdienst Max Webers scheint mir darin zu liegen, daß er die Voraussetzungen sozio-ökonomischer Dynamik zum erstenmal, anhand der Genese des modernen Kapitalismus, gezeigt hat. Es bleibt für uns, die Unterscheidung zwischen den allgemein-gültigen dynamischen Konstanten und den spezifisch kapitalistischen Variablen zu machen und die Lehre hieraus für die praktische Anwendung auf die heutigen Probleme der Entwicklungsländer zu ziehen. Hieraus ergibt sich für diese auf der einen Seite die Notwendigkeit der Übernahme bestimmter, im Westen zum erstenmal realisierter, aber nicht notwendigerweise auf den Westen beschränkter Verhaltensweisen und sozialer Strukturen. Es ergibt sich aber auch andererseits ein erheblicher „Freiheitsbereich“, also ein Bereich autonomer, selbständiger Gestaltung, in dem jede Entwicklungsgesellschaft ihren eigenen Weg suchen und ihr eigenes Schöpfungstum bekunden muß.

Bei der Analyse der bisherigen überwiegend negativen Erfahrungen mit der Entwicklungsförderung in den westlichen Ländern in den letzten 20 Jahren erhält man immer wieder den Eindruck, daß viele der Fehlschläge auf eine Vernachlässigung der essentiellen Elemente der Dynamik zurückzuführen sind, insbesondere, soweit sie die sozialstrukturellen und verhaltensmäßigen Voraussetzungen dynamischer und rationaler Verhaltensweisen in Wirtschaft, Staat und Gemeinden betreffen. Auch die „kommunistischen“ Länder haben bisher keine wirkliche Alternative für gewisse Motive und Verhaltensweisen gefunden, die bisher nur seit dem Kapitalismus gesellschaftlich konstitutiv geworden sind und ohne die bisher keine Dynamik produziert werden konnte.

Andererseits sollte uns diese Unterscheidung aber auch zur Überwindung der Vorstellung von einer einheitlichen, durch gleichartige Stadien ablaufenden wirtschaftlichen Entwicklung verhelfen, so wie sie jetzt – unter einseitiger Berücksichtigung der materiellen Aspekte – von einigen Autoren vertreten wird⁷.

Es ergibt sich schließlich die Einsicht in die Gemeinsamkeit der *entscheidenden* – weil eben für die dynamische Gesellschaft überhaupt gültigen – praktischen Probleme und wissenschaftlichen Fragestellungen für die Zukunft: für uns, die direkten Erben des Kapitalismus, wie auch für seine indirekten Erben im sogenannten kommunistischen Bereich und

⁷ Insbesondere von *Walt W. Rostow*, *Stadien wirtschaftlichen Wachstums*, Göttingen 1960.

in den Entwicklungsländern. Wir alle sind ja Erben des Kapitalismus und experimentieren mit seinen technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturelementen, in verschiedenen Ausmaßen und teilweise Verkleidungen, in Kombination mit neuen Faktoren und in Reaktion auf neue Gegebenheiten, die gerade Ergebnisse der uns erstmals vom Kapitalismus vermittelten Dynamik sind.

Die überwiegenden Einstellungen, mit denen dieses Experimentieren vor sich geht, sind im Westen revisionistisch, im „Kommunismus“ polemisch und in den Entwicklungsländern eklektisch – aber die mittel- und langfristigen Probleme, Möglichkeiten und Tendenzen, die sich dabei herausbilden, scheinen mir überraschend analog zu sein⁸.

DR. WOLFGANG J. MOMMSEN

Gestatten Sie mir eine kurze persönliche Bemerkung. Ich bin gestern hier als Staatsanwalt gegenüber Max Weber bezeichnet worden, ein Vorwurf, der mich tief getroffen hat, weil ich diesen letzten großen Liberalen der Neuzeit sehr verehere. Heute bin ich in die eigentümliche Lage gekommen, aus Gründen einfacher historischer Objektivität als sein Verteidiger aufzutreten, und zwar betrifft dies eine Einzelheit der Ausführungen von Prof. Marcuse. Er hat unter Berufung auf die in meinem Buche gesammelten Belege über Max Webers Stellung zur Revolution von 1918/19 davon gesprochen, daß dieser ein Bündnis mit der Rechten gegen die sozialistische Linke geschlossen habe. Von hier aus hat er in etwas allgemeiner Formulierung eine Linie gezogen bis hin zu den Gewalttaten des Nationalsozialismus gegenüber dem Judentum und dergleichen. Ich möchte daher ganz konkret feststellen: Max Weber tobte gegen die Revolution von 1918/19 aus drei Gründen. Der erste war, daß die Revolution nach seiner Ansicht die Chance für einen vernünftigen, erträglichen Frieden für Deutschland zerstört hatte – und hier kam er der „Dolchstoßlegende“ sehr nahe. Der zweite Grund war der, daß er glaubte, eine Sozialisierung werde die wirtschaftliche Zukunftsentwicklung entscheidend gefährden. Und der dritte Grund – und das ist der Grund, der mir hier wesentlich ist – ist folgender: daß er nämlich glaubte, daß ein temporäres dilettantisches Regime der äußersten Linken ein ebenso dilettantisches und brutales Regime der

⁸ Diese Zusammenhänge werden ausführlicher behandelt in meinem Buch „Soziale Strategie für Entwicklungsländer: Entwurf einer Entwicklungssoziologie“, Frankfurt a. M. 1965.

äußersten Rechten geradezu provozieren müsse. Ich glaube daher, daß man die These richtigstellen muß, Max Weber habe sich 1918/19 auf die Seite der äußersten Rechten geschlagen. Max Weber war in seinen Grundauffassungen ein aristokratischer Liberaler, auch wenn er gelegentlich zu Mitteln griff, die im engeren Sinne des Wortes liberal nicht mehr genannt werden können; aber ein direktes Bündnis mit der Rechten hat er niemals ins Auge gefaßt. Er hat zeitlebens gekämpft *gegen* ein Bündnis des deutschen Bürgertums mit der Aristokratie und *für* ein Zusammengehen mit der sozialistischen Linken auf gemäßigter Basis. Wenn ein anderer Eindruck hier entstanden ist, so würde das dem Ansehen Max Webers gefährlich schaden.

PROFESSOR DR. HERBERT MARCUSE

Schlußwort

Darf ich auf Ihre Fragen, Herr Weippert, zuerst kurz antworten: Daß Max Weber den Sozialismus theoretisch für möglich hielt, das ist richtig. Ich bin darauf nicht eingegangen. Mir kam es hier nur darauf an, zu zeigen, daß, wenn er ihn theoretisch auch für möglich hielt, er ihn jedenfalls als ein geschichtliches Verbrechen gegen die abendländische Vernunft betrachtet hat. Die zweite Frage: die Front gegen den zeitgenössischen Kapitalismus; hier stimme ich mit Ihnen überein. Ich dachte, daß ich gerade in meinem Referat betont hätte, bis zu welchem Grade Max Weber dem Kapitalismus kritisch gegenüberstand.

Zu der „Berichtigung“ von Herrn Mommsen kann ich leider nichts sagen, da ich nicht sehe, wieso es eine Berichtigung ist. Ich habe über die Gründe, die persönlichen Gründe, die Max Weber zu seiner Haltung veranlaßt haben, in meinem Referat überhaupt nichts gesagt. Der Rest war ausschließlich auf Material aufgebaut, das ich aus Herrn Mommsens eigenem Buch entnommen habe.

Mit Herrn Friedmann bin ich völlig einer Meinung.

In bezug auf das Korreferat von Herrn Behrendt möchte ich nur zwei Mißverständnisse ganz kurz aufklären. Der Determinismus – Max Webers Determinismus –, der im Gehäuse der Hörigkeit eine absolute Notwendigkeit sieht, das ist gerade der, den ich kritisiert habe. Ich habe gesagt, daß *nicht* einzusehen ist, wieso in dieser Entwicklung eine schicksalhafte Notwendigkeit liegt. Zweitens: der Begriff der Rationalität; diese Frage wird mich etwas mehr beschäftigen. Herr Behrendt hat

gesagt, die Rationalität bleibt bei uns. Ich wünschte, sie täte das. Es war gerade meine Absicht zu betonen, daß das, was wir jetzt als Rationalität bezeichnen, entweder noch nicht Rationalität ist oder so sehr mit irrationalen Momenten verbunden ist, daß die Aufgabe, die Rationalität erst wieder einmal herzustellen, mir als eine der Aufgaben der nächsten Zukunft erscheint.

Ich möchte jetzt, ebenfalls sehr kurz, zu den beiden Korreferaten der Herren Bendix und Nelson kommen – und da muß ich um Entschuldigung bitten. Es sind mir so viele, so phantastische und so grauenhafte Vergehen gegen die guten Sitten und Ordnungen des Denkens vorgeworfen worden, daß ich mir die Erlaubnis nehme, etwas persönlich zu werden und nun wirklich ein kleines Vergehen gegen die guten Sitten und Ordnungen zu begehen.

Es scheint mir, daß in diesen beiden Korreferaten etwas ganz stark war: nämlich ein ungeheures Mißtrauen, ein Ressentiment, eine Angst vor jeder Begriffsbildung, die über das Bestehende hinausgeht – über das Bestehende hinausgeht nicht in eine transzendente Welt, sondern in die Geschichte, soweit die Geschichte sich in der Gegenwart eben schon ankündigt. Alles begriffliche Denken – und ich betone ‚begriffliches Denken‘, weil ich jedenfalls eins für mich in Anspruch nehme, daß ich noch weiß, was rationales Denken heißt, und daß ich rationales Denken vom magischen Denken und von Wunschträumen unterscheiden kann – alles rationale Denken, das selbst nur die Idee einer anderen Vernunft, einer anderen Gesellschaft, als geschichtliche Möglichkeit ansieht, wird sofort denunziert. Entweder als poetisches Denken, das ist ja noch eine Ehre und gut, dann aber auch als Utopie – auch das halte ich noch für eine Ehre – und dann aber, als schrecklichster aller Schrecken, als Dialektik. Was die Dialektik alles auf dem Gewissen haben soll, das ist überhaupt nicht mehr auszudenken. Ich möchte mich demgegenüber nun wirklich zur Utopie bekennen aus einem einfachen Grunde, nämlich weil ich glaube, daß heute der Begriff Utopie überhaupt sinnlos geworden ist. Wenn man sich den heutigen intellektuellen und materiellen Reichtum der Gesellschaft ansieht, wenn man sich ansieht, was wir heute wissen und was wir heute können, dann gibt es eigentlich nichts, was man mit gutem Gewissen und rational noch als Utopie verdächtigen und denunzieren sollte. Wir könnten heute eigentlich alles. Sicher könnten wir eine rationale Gesellschaft haben, und gerade *weil* das eine so nahe geschichtliche Möglichkeit ist, ist ihre Verwirklichung in der Tat „utopischer“ als je zuvor: die ganze Macht des Bestehenden ist gegen sie mobilisiert.

Die transzendierende kritische Begriffsbildung wird weiterhin ver-

dächtigt des Verzichts auf Wissenschaft und auf rationales Denken. Aber die kritische Begriffsbildung will und muß genau so rational und genau so wissenschaftlich sein wie die heutige Rationalität und heutige Wissenschaft. Darüber hinaus und auf der Grundlage dieser Wissenschaft und Rationalität muß sie weitergehen und die Wissenschaft und Rationalität gerade von ihren irrationalen Resten und Elementen befreien.

Ich möchte schließen mit einem Zitat aus dem Korreferat von Herrn Nelson, das mir nun wirklich die unglaublichste und verbindlichste Denunzierung des kritischen Denkens zu sein scheint. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen den Paragraphen noch einmal lese: „Any thought that structural necessities and strains of large scale complex industrial societies and organizations can be dissolved by fiat or wished away by dreams or transcended by the collective permanent overcoming of reification, alienation and self-estrangement or eliminated by the establishment of the collective ownership of the means of production results from a tragic reluctance to acknowledge the inevitable features of the social cultural realities of our time.“

Wenn es ein ‚tragischer Widerwillen‘ ist, die ‚features‘ der heutigen sozial-kulturellen Wirklichkeit als ‚unvermeidlich‘ anzusehen, dann ist dieser ‚tragische Widerwillen‘ allerdings genau der, den ich habe und von dem ich nur hoffen kann, daß ihn noch mehr hätten, und den wahrscheinlich Herr Nelson auch einmal hatte. Es ist der vernünftige Wille, das Gegebene *nicht* als ‚inevitable‘, als unvermeidlich anzusehen, sondern aus seinen eigenen Möglichkeiten die Konsequenzen zu ziehen. Wenn es soweit gekommen ist, daß man es einen ‚tragischen Widerwillen‘ nennt, wenn man diese ‚Unvermeidlichkeit‘ nicht anerkennt, dann ist alles Denken sinnlos geworden; denn ein Denken, das sich von vornherein damit abfindet, daß das Gegebene unvermeidlich ist, ist nun wirklich kein Denken mehr.